Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 37

Artikel: Ein Beitrag zur Frage: Wie lassen sich Jugend- und Volksbibliotheken

am zweckmässigsten einrichten und nutzbar machen?

Autor: F.X.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-251104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stütt; wo dieses nicht der Fall ift, dort klebt die Unbeholfenheit dem

Menschen das gange Leben hindurch an.

"Wir müssen daraus erkennen, welche wichtige Lebensperiode in die Hand der Volksschullehrer gegeben ist, und welche Verant= wortung seine Einwirkung trägt." (Fortsetzung folgt.)

Gin Beitrag gur Frage:

Wie lassen sich Jugend= und Volksbibliotheken am zweck= mäßigsten einrichten und nugbar machen?

(Schluß.)

Die Zeit, in der der junge Mensch am ehesten durch böse Bücher verderbt und auf Irrwege geführt werden könnte, sällt in die Jahre von 14 bis auf 20. Was darüber zu sagen ist, steht somit außerhalb der Peripherie meiner Aufgabe. Nur das will ich noch in Kürze andeuten: das gefährlichste aller Bücher ist jenes, das bei jungen Leuten unter dem Scheine der Lebens-Idealissrung das Schamgefühl untergräbt, in Knaben oder Mädchen eine Flamme weckt, die nach Innen brennt und den Menschen in jenes schrecksliche Verderben schmettert, vor dem ihn Gott durch sein sechstes Gebot behüten wollte.

Bücher der genannten Art gibt es schon recht viele. Doch sind sie zum Glück noch ziemlich theuer und in einem Bauernhause von

eigentlichem Stamm nicht zu finden.

Wie ich so spreche, könnte man vermuthen, ich sei des gänz-lichen von meiner Aufgabe abgekommen. Nein, das bin ich nicht. Ich muß Sie vielmehr darauf aufmerksam machen, daß der Lese= stoff unserer 14 jährigen Jugend mit Durchmusterung einer unbe= deutenden Bibliothek nicht abgeschlossen ist, bei weitem nicht. Oder wollen wir verhüten, daß sie nicht auch die Bücher lese, welche ihr der Zufall in die Sande spielt, dann wieder Zeitungen, Lieder, Briefe, Flugschriften, deren vielleicht ein Eremplar mehr Schaden anrichtet, als sonft ein dicker Band. Es ist eine pure Unmöglichkeit, dem Kinde vorschreiben zu wollen: "Schau Kind, es gibt gar viele Bäume, an denen Bücher wachsen, aber der ächte gedeiht nur in unserm Schulkaften, davon follst du kosten und sonft von keinem!" Da wird unfehlbar jener bedenkliche Fall eintreten, den uns die bl. Schrift von unsern Stammeltern ergählt, die doch befannt= lich niemals Kinder gewesen sind! — Wir dürfen schon recht wohl zufrieden sein, wenn unsere Bibliotheken der eigentliche Un= haltspunkt, das Centrum von des Kindes Lektüre, sind und bleiben. hat es sich dann einmal an edle Rost gewöhnt, so werden schlechte Bücher bald einen Eckel bei ihm erwecken und das Kind wird, wenn es irgend eine religiöse Bildung genoffen bat, fein Auge freiwillig

vom Miedrigen wegwenden.

um aber durch die Bibliothek selbst so viel möglich Böses zu verhüten und Gutes zu stiften, bedarf es eben einer sorgfältigen Auswahl von Jugendschriften, und ich komme nun auf Umwegen wieder an meine spezielle Frage zurück:

Welche Eigenschaften hat ein gutes Kinderbuch?

Von einem Kinderbuch verlangt man hauptsächlich zwei Dinge: Erstens, daß es des Kindes Herz veredle, und zweitens, daß es die Wißbegierde steigere (daß es unterhalte versteht sich wohl von selbst). Es sind dieß zwei Eigenschaften, die keineswegs in ganz innigem Zusammenhange stehen, aber sich in jedem Buche der Art herausstellen sollten. Sie werden sich beide auch wirklich beieinander sinden, wenn sich ein Buch durch Sprache, Stoff und Ausführung sind die Seele jeden Buches, eigentlich das Buch selbst. Sprache und Stoff bedingen einander, die Ausführung liegt ihnen nahe. Der Stoff muß sprechen und die Sprache muß außessichnen.

Der Jugends resp. Kinderschriftsteller nimmt seinen Stoff am besten aus dem trauten Familienkreise; es bedarf zu einem lehrsreichen Buch eben nicht immer der Jagdparthien, seltsamer Eisenbahnbegegnisse, Bergbesteigungen aus dem himalaja 2c. wie neuere

Novellenschreiber vorzüglich zu lieben scheinen.

Und was führt er uns nun vor? — Glück bei Genügsamkeit, — Unglück in stolzen Palästen bei maßlosen Lebensbedürsnissen, — Gottes Segen auf guten Kindern, — sein Fluch auf bösen Kindern, — der Jugend Leichtsinn und späte Reue, nach vielen Leiden große Freuden, — der Freundschaft Lohn, — was man werden kann, — verschiedene Wege und gleiches Ziel, — des Undanks Strafe, —

u. f. w. u. f. w. Mit derartigen Ueberschriften, und dem mas darunter gehört, wird sich ein Autor unter einer unverzogenen Jugend Lefer gewin-Findet sich wirklich auch handlung bei seinen Bersonen, so ift für den Eindruck der Erzählung wiederum Viel gewonnen. liegt in der Natur des Kindes, sich zu rühren, sowohl geistig als körperlich, daher wäre es ein Miggriff, wenn der Verfasser anhalten wollte, mit ihm auf einem und demfelben Fleck fiten zu bleiben und den Stein der Weisen zu ergrübeln. Um beliebtesten sind bei der Jugend jene Erzählungen, die schlicht und wahr eine außerordentliche Handlung oder ein thatenreiches Leben, wunderbare Lebensbegegnisse, Gottes sichtbare Fügungen in den Wegen der Menschen anschaulich vorführen. Ich erinnere an die Erzählungen Christoph Schmids, an die Beatushöhle, an die Schriften von Beinrich Conscience, Umbach zc. Der Stoff dürfte füglich auch der vaterländischen Geschichte entnommen sein, dürfte in Form einer freundlichen Sage als Botschafter aus längstvergangener Zeit auftreten, und würde in diesen Källen sich an bestimmte Lokalis täten knüpfen muffen, die einst zu sehen, oder sich jett schon vermoge der Phantasie zu vergegenwärtigen, den schöpferischen Geist

des Knaben febr intereffiren würde.

Die Sprach e eines Kinderbuches soll bündig, ungekünstelt und auch mustergiltig sein. Daß der Autor mit der Ausdrucksweise des Kindes tändle, ist damit keineswegs gesagt. Gegentheils, das Kind soll in seinen Büchern die Muttersprache von ihrer bessern Seite kennen lernen; es lerne daran: schauen, denken, nachahmen und vergleichen. — Eigentlich ist es schwierig, dem Autor spezielle Vorschriften bezüglich seiner Ausdrucksweise zu geben und steht mir auch gar nicht zu. Kav. Schmid z. B., der Versasser von "Brod für alle Kinder" führt eine himmelweit verschiedene Sprache gegensüber unserm Jer. Gotthelf (der übrigens nicht zu den Jugendschriftstellern zählt) allein beide sind in ihrer Art ausgezeichnet.

Man gestatte mir hier einen kleinen Abstecher. Ich kann mich mit den Worten eines bekannten Schriftstellers, der mir mündlich sagte, Gotthelf ziehe zu viel in den Ställen herum, nur insoweit einverstanden erklären, als dieß oft mit gewisser Vorliebe zu gesschehen pflegte, und die Schilderungen seiner Mägde, Karrer und "Melcher" etwas zu derb sind. Man muß aber bedenken: Gotthelf sührt uns wohl hinein in Schmuklachen und Spelunken voller Mosdergeruch, aber er führt uns auch wieder heraus und dann sinden wir uns da um so behaglicher. Zeichnungen von Gegens

fäken find immerhin von Vortheil.

Uebrigens finden wir bei jedem Schriftsteller, der den Stoff auszuwählen und zu combiniren versteht, auch eine desselben würstige Sprache. X. Schmid in seinen kleinern Schriften führt eine so einfache ansprechende, wahrhaft kindliche Sprache, daß sein Lese-

stoff schwerlich besser könnte behandelt werden.

Vom dritten Faktor einer guten Schrift, von der Ausführung ließe sich schon detaillirter sprechen. Die Ausführung ist gleichsam die Schale, in welcher der Stoff als Kern eingeschlossen liegt. Sie sei mit Takt und Umsicht im Plane entworfen, nicht zu abenteuer= lich verwickelt, und fleide den Stoff so ein, daß man merkt, der Meister habe das Maß genommen. Nicht leicht Jemand ist in feiner Arbeit eher der Gefahr ausgesetzt, zu weit zu gehen, als der Schriftsteller. Steht nicht am Ropfe von hundert und hundert Büchern das Bekenntniß des Verfassers, er habe eigentlich nicht so viel wollen drucken lassen. Es ist dieß ein Fingerzeig auch für jene, welche nur erzählen, ihre Stücke so einzurichten, daß sie füglich in fünf Aufzügen können gespielt werden. Aber angenommen auch, eine längere Erzählung sei durchgängig voller Leben und Handlung, so ist ihre Ausdehnung doch nicht gerechtfertigt, denn der Gang von A bis 3, die vielen unausweichlichen Interludien, die Abwechslung der Personen und des Ortes sind für die Fassungskraft des Rindes er= mudend, sie erschweren das Verständniß des Stückes und erzeugen Muthlosigkeit. Lange Erzählungen können nur dann von einem Rinde mit Nuten gelesen werden, wenn die Handlung sich nicht unter zu

viele Personen zersplittert und der Ort so viel möglich der nämliche bleibt. Mir ist z. B. eine Jugendschrift bekannt, die — halb so groß zweimal so viel Werth hätte, als jett. — Der Verfasser soll seine Hauptaufgabe: Belehrung der Jugend im edelsten Sinn des Wortes, nie aus den Augen verlieren. Daher foll er anzuregen fuchen, foll den Beift befruchten, nicht der Stoff und nicht die Sprache können dieses thun; da muß die Feder den Lebensodem auf's Papier hauchen, bleibend, daß er auch wieder dem Leser ent= gegenströmt, ihn antreibt, auf's Neue zu lefen und zu verarbeiten, ihm den Blick aufhellt, den Willen befestigen — die Ich-Sucht beugen, aber der Charafter auf eine folide Grundlage bauen hilft. -Ein Hauptgebrechen, an dem fehr viele ergählende Bücher leiden, find die immer wiederkehrenden Reflexionen, moralische Erörterungen, Nukanwendungen u. dal. papierfüllendes Geschwäß. Wozu denn Alles dieses, wenn man erzählt? möchte ich fragen. Besonders der ehrw. Herr Ehr. Schmid hat sich viel verlorne Mühe gegeben, denn in seinen schönsten Erzählungen werden all' die ergreifendsten frommen Erguffe von den jungen Lefern ohne Bedenken überhüpft.

"Zu viel Mörtel macht keine gute Mauer!" sollte man unsern Schriftstellern zurufen dürfen. — Aus Gründen der Pietät habe ich bis dabin alles Benennen ehrenwerther Perfönlichkeiten so gut möglich vermieden; nun komme ich aber doch in Fall, noch Jeman= den mit Namen anzuführen. Bekanntlich sind gegenwärtig die Erzählungen der beiden herren hoffmann bei der reifern Jugend sehr beliebt und erfreuen sich allgemeiner Verbreitung. Ich hatte noch nicht das Glück, alle ihre Erzählungen kennen zu lernen; aber über das, was ich sah und hörte, nur paar Worte: Es läßt sich fragen, ob dieselben nicht einer bescheidenen Kritik unterworfen werden dürften; aller Mängel baar sind sie keineswegs. Da werden 3. B. auf dem mittelländischen Meere Schiffe gekapert, comme il faut, Seeräuber — wehrlose — über Bord geschmissen zc., ohne daß es dem Helden der Erzählung einfällt zu fragen: Ift das recht? Er bereichert sich natürlich und lebt dann mit einer Frau glücklich! — Das Buch machte mich ordentlich lüstern nach des Nachbars reisen Pflaumen. Die Anwendung ist leicht. — Auch sind einige der hoffmann'schen Werke mit so außerordentlichen, an's Wunderbare streifenden Lebensbegegnissen gewürzt, daß die Phantasie der jungen Leser in bedenklichem Maße in Unspruch genommen wird, wenn sie all' diesen Bildern mit der Idee der Möglichkeit entgegen fommen soll.

— Ich fühle, daß ich über meiner Arbeit eher erschöpft bin, denn das Thema. — Man gestatte mir daher, dem Schluß entgegen zu eilen. Nur will ich all' das Gestagte noch auf die Hauptsache zurückführen und in paar negative Säße zusammenfassen.

Eine Jugendschrift darf nicht zu viel doziren, moralisiren und

den Gang der Erzählung verzögern.

Sie darf nicht zu viel Thränen hervorlocken wollen, fonst fom=

men gar feine.

Sie foll ihren Stoff (sofern sie nicht an's Sagen= und Mähr= chenhafte streifen will) den Schranken der Möglichkeit entnehmen und die Phantasie des Lesers nicht überreigen.

Sie darf nicht an gar weit entlegene Länder und Sitten frei-

fen, sonst wird das Verständniß getrübt.

Sie darf jedenfalls nicht das Bartgefühl des Rindes verlegen, Zweifel erregen, Knoten ungelöst laffen, und ftebe in moralischer

Beziehung mackellos da.

Um endlich im Sinne der hauptfrage (fiebe Ueberschrift) abzuschließen, erlaube mir, noch jene Bolksschriftsteller zu nennen, mit denen ich näher vertraut worden bin, und die gegenwärtig

das große Publifum für sich haben.

Ser. Gotthelf und B. Auerbach vertreten die humoristische Stimmung und schildern vorzüglich das Leben der untern Bolksflasse. Schmid, Ambach und Lautenschlager vertreten das gemüthvolle, weiche Pringip. Gine fraftige, oft etwas derbe Darstellung führen Nierit, hoffmann, auch die neuern, z. B. von horn, Wöller und Ablfeld. Neben diesen Namen verdient noch gang besonders S. Conscience genannt zu werden. Er führt eine außerordentlich mannigfaltige Sprache; wer feine zwei Stucke: "Flämisches Stillleben" und "Ein Schulmeister aus der Zeit M. Theresia's" gelesen hat, wird mir beistimmen; ersteres ist eine er= schütternde Tragodie, letteres ein mahres Luftspiel.

F. X. B.

Nachwort.

Nicht ohne einiges Bedenken übergebe ich diese Arbeit der Deffentlichkeit, indem sie ursprünglich nur für einen engern Rreis berechnet war und der Mangel eben mehr als genug hat; daß sie den Nagel in Summa Summarum nicht auf den Ropf trifft, ift wohl nicht der größte unter den fleinern. Meine Absichten glaube ich aber im Verlaufe der Abhandlung flar genug ausgesprochen ju haben, es wird nachträglich Niemanden nach einem Commentar gelüsten. Auf dem Lande geboren, auf dem Lande erzogen, auf dem Lande auch jest wohnhaft, kenne ich auch nur das Leben, Denken und Sandeln des Landvolkes genauer; ihm gilt mein Sandeln und Wandeln; aus feinem Leben holt fich meine Feder ihren Stoff. — Da es mir nicht so viel Mühe macht, mich auch von der schwachen Seite darzustellen, wie manchem Andern, der glaubt, durch folch aufrichtiges Geständniß sich eine Blöße zu geben, so habe ich keinen Anstand genommen, durch den ganzen Auffat bin die nactte Wirklichkeit sprechen zu laffen.

F. X. B.